Zeitschrift: Freidenker [1956-2007]
Herausgeber: Freidenker-Vereinigung der Schweiz
Band: 55 (1972)
Heft: 6

Artikel: Wäre Jesus heute Atheist?
Autor: Gyssling, Walter
DOI: https://doi.org/10.5169/seals-412000

Nutzungsbedingungen
Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation
L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use
The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 15.07.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

— das Drunemeton — gab. Die Druiden (latinisiert von DRUI, Plural DRUAD, welsch dryw, wörtlich Eichenkenntnis, wohl im Sinne von «tiefe Erkenntnis») waren eine Art von Schamanen, aber auch Seher und Barden. Die Welt war von Geistern durchdrungen, die man sich durch Magie, Ritual und Rezitieren und Sprüchen geneigt machen musste. Ihr König war DAGDA = der gute Geist, wobei aber «gut» nicht moralisch aufzufassen ist, sondern bloss als «gut-brauchbar». Er war damit auch der Stammvater; seine Gefährtin, als Königin der Geister, hatte bei den Gentilgruppen verschiedene Namen wie Morrigan, Badh Catha (Schlachtrabe) oder Medb (Maeve, Mab), dann als Göttermutter: Danu = edel, mit ihrer Tochter Brigantia (von briga = hoch, wie «Berg», slawisch breg), die Stammesmutter des Briganten. Die katholische Kirche musste sie als «heilige Brigitte» übernehmen. (Vgl. Sanskr. brihati = hoch).

Am 1. Mai, wenn das Vieh wieder auf die Weide getrieben wurde, wurde das Fest Beltine oder Ceitshamain gefeiert, wobei die Herden, um sie gegen Seuchen zu schützen, zwischen grossen Feuern durchgetrieben wurden (Belen war ein Gott der Gallier, das Wort deutet auf «Feuer»). Anfangs Februar, wenn die Schafe zu milchen begannen, feierte man Imbolc. Später, wenn auch Landwirtschaft bereits eingeführt war, wurde am 1. August in Zusammenhang mit einem Gott LUG (Luguduum wurde zu Lyon) das Fest Lugnasad gefeiert, um das Reifen des Korns zu gewährleisten. Der Stammesführer — rik-a, lateinisch rex = König — galt als Gespons einer Göttin, und wenn es Seuchen oder Missernte gab, sollte dies mit seinem Verhalten zusammenhängen. Opfergaben wurden in heiligen Hainen oder Wäldern (nemeton) aufgehängt oder in heilige Weiher geworfen, so z. B. bei Neuchâtel und Biel. Ob ausser Tieren auch Menschen geopfert wurden, ist nicht ganz klar, doch erzählt eine irische Mythe, dass, wenn ein Jüngling hätte geopfert werden sollen, ein Gott eine Kuh an seine Stelle legte[4]).

Und am 1. November, wenn die Weidezeit endete und, ausser den Tieren für Zuchtzwecke, geschlachtet wurde, wurde SAMAIN gefeiert, das neue Jahr begann, und die grosse Volksversammlung wurde einberufen. Die Nacht vor Samain war gefährlich, weil die Unholde aus waren. Noch heute feiert die Kirche zu dieser Zeit Gedenkfeste für die Toten, die jetzt Ausgang haben sollen. Die Lichter, die man zündet, gelten zwar als frommes Gedenkzeichen, waren aber in Wirklichkeit Abwehrmittel, um die Totengeister zu verscheuchen.

Otto Wolfgang

[4]) Dies gemahnt an die biblische Geschichte von der Opferung Isaaks, der in Wirklichkeit ein autochthoner Naturgott Palästinas war und dem griechischen Pan entsprach (sein Kultort in Westjordan heisst heute noch BAN-ias); und in Gen. XXXI/53 schwört Jakob «Isaak dem Schrecken» (pachad abijn Yizchâq).

Wäre Jesus heute Atheist?

Nicht in der Form der Frage, mit der wir diese Betrachtungen überschrieben haben, sondern in Form einer allerdings vorsichtig verklausulierten Behauptung ist dieser Satz vor wenigen Wochen in einem von über 200 reformierten Pfarrern, Theologen, Theologiestudenten und Laien besuchten Symposium über «politische Theologie» in der Reformierten Heimstätte Rügel bei Seengen im Aargau ausgesprochen worden, und zwar nicht von einem Freidenker, sondern von der Kölner Theologin Dorothee Sölle, die auf einen Einwurf gegen ihren Vortrag replizierte: «Wenn Jesus heute wiederkäme, käme er vermutlich als Atheist.» Wie überhaupt die im Raum des Protestantismus umstrittene Kölner Reformtheologin nach Pressebericht — wir stützen uns in der Wiedergabe ihrer Aeusserungen auf den sichtlich um Objektivität bemühten Bericht des Zürcher «Tages-Anzeigers» —, einige Dinge gesagt hat, die ihren konservativen pfarrherrlichen Kollegen nun gar nicht ins Konzept passten. Für Frau Sölle «handelt das Evangelium von einem Arbeiter, der mit seinen Freunden herumzog, die Welt zu verändern». Sie tritt für eine Entmythologisierung des christlichen Weltbildes ein. «Der biblische barmherzige Samariter kann heute ein Kommunist sein. — Es gibt Stellen in der Bibel, die heute nicht mehr haltbar, die veraltet sind». Frau Sölle ist offenkundig Sozialistin und formulierte — immerhin nicht ohne bei ihren Zuhörern auf Widerspruch zu stossen, «dass der Sozialismus für die politische Theologie deshalb ein Ziel sei, weil das Beispiel Osteuropas zeige, dass Menschlichkeit dort strukturell möglich gemacht worden sei». Ohne sich grundsätzlich zu revolutionärer Gewalt, wohl aber zu gewaltlosem Widerstand gegen die strukturelle und institutionelle Gewalt zu bekennen, die Staaten und Gesellschaftssysteme tagtäglich ausüben, hielt Frau Sölle Jesus für notwendig, denn Marx und seine Nachfolger hätten zwar eine historisch und ökonomisch einwandfreie Analyse der Gesellschaft aufgestellt, aber die Bereiche jenseits des bewusst Erfahrbaren in ihrer Theorie vernachlässigt.

So weit die Kölner Reformtheologin. Sie erscheint uns eine ehrlichere Christin zu sein als manch anderer Pfarrer, der sich damit begnügt, ein theologisches Blablabla abzulassen, und im übrigen, auf seine staatlich gesicherte Existenz recht egoistisch und wenig «christlich» bedacht, allen Taten des staatlichen und wirtschaftlichen «Establishments» seinen priesterlichen Segen spendet. Von der Notwendigkeit eines Bekenntnisse zu Jesus, weil die marxistischen Soziologen «die Bereiche jenseits des bewusst Erfahrbaren» nicht in ihre Theorie einbezogen haben, kann sie uns Freidenker natürlich nicht überzeugen. Seit Sigmund Freud hat die moderne Psychologie das Reich des Unbewussten erschlossen und uns darüber Erkenntnisse vermittelt, die mit religiösen Glaubensvorstellungen gar nichts zu tun haben, wohl aber eine gesicherte Basis für eine humanistische Wirksamkeit in der Gesellschaft abgeben. Manche von Frau Söllers Proklamationen aber lassen aufhorchen, so ihr:

«Deshalb ist es nötig, politische Theologie zu betreiben, die die gesellschaftlichen Zustände und deren Ursachen analytisch aufdeckt. Zu oft und zu lange schon hat die Kirche ungerechte Systeme stabilisiert. Sie hat sich (und tut es meist heute noch) mit den Mächtigen, den Ausbeutern verbündet. Der Ruf nach einer neutralen Theologie — die ein Unding ist — wird deshalb laut, weil die Herrschenden fürchten, die politische Theologie werde zu einem sozialistischen Instrument. Die politische Theologie geht aus von der prinzipiellen Durchschaubarkeit der Zustände und daher der Möglichkeit ihrer Veränderung. Unser Weltbild hingegen, wie es zum Teil heute noch aufrechterhalten wird, stellt Hunger, Krieg und Neurosen als

Schicksal hin, vereint die Veränderbarkeit der Welt und ist somit im Kern mythologisch. Die Ideologiekritik, die in der politischen Theologie enthalten ist, soll die Entmythologisierung dieses Weltbildes vorantreiben. Für Jesus waren Huren einfach Huren und Zöllner einfach Zöllner. Wir müssen uns aber heute fragen, wer sie dazu gemacht hat und wie wir das ändern können.»

Aehnliche Gedanken äusserte der Mainzer Theologe Professor Mezger anlässlich von Vorträgen in Basel, wo er sich zu Dorothee Sölles eigenartiger Formel: «Atheistisch an Gott glauben» bekannte, eine Formel, die uns nun allerdings als in sich widerspruchsvoll erscheint. Mezger wandte sich gegen die vom Konzil von Chalcedon im fünften Jahrhundert festgelegte Lehre von den zwei Naturen Jesu — Gott und Mensch —, die er nicht nur als unnötig, sondern auch als verhängnisvoll bezeichnete. Sie sei daran schuld gewesen, dass sich die Kirche in entscheidenden Stunden der Geschichte von der Mitverantwortung an der Gesellschaft dispensiert und sich auf das «himmlische Reich» zurückgezogen habe. Mezger formulierte: «Nicht Gott ist tot, aber alle unsere geläufigen Gottesbegriffe sind unbrauchbar geworden» und «Es gibt keine neue Begriffsbestimmung Gottes». Die Theologen verkünden heute also Erkenntnisse, die von Freidenkern schon vor Jahrzehnten proklamiert worden sind. Der schrittweise Zerfall der Theologie und ihrer Begriffe beweist, wie sehr wir Freidenker im Recht sind.

Im protestantischen Raum wird so die theologische Grundlage immer mehr ausgehöhlt, und die Kölner Theologin geht auch weit über die sozialreformerischen Bestrebungen hinaus, wie sie sie einst etwa Leonhard Regaz postuliert hat. Sie nähert sich jenen Bekennern eines sozialrevolutionären Katholizismus, der heute vor allem mit den im Guerillakampf als Partisan gefallenen Pater Torres in Südamerika oder in den USA mit den zu langjährigen Freiheitsstrafen verurteilten priesterlichen Brüdern Berrigan in Erscheinung tritt, wenn auch ihre Position eher einer Revolutionierung der Theologie als der revolutionären Praxis zugesellt werden muss. Doch darf man sich keinen Illusionen hingeben über ihre Isolierung unter ihren Berufskollegen. Noch sind die sozialrevolutionären und auch die sozialreformerischen Pastoren und Theologen in der Minderheit, und bei der hierarchischen Struktur der Kirchen ist es wenig wahrscheinlich, dass sich diese Minderheit durchsetzen wird. Den protestantischen Durchschnittspfarrer hat Rolf Hochhuth in seiner neuen Komödie «Die Hebamme» — sie wird zurzeit im Zürcher Schauspielhaus gespielt — treffend gekennzeichnet, er interessiert sich für eine neue Kirche, obwohl sie leer stehen wird wie die alte, und für ein schönes neues Pfarrhaus und verliert beinahe den Verstand, als die dafür gesammelten Gelder für Wohnungen bisheriger Slumbewohner verwendet werden. Lieber Beat- Musik und Coca-Cola-Parties in den Kirchen, um diese besser zu füllen, als ein nachdrückliches soziales Engagement. Ist es weil die Priester an das alte Sprichwort «Not lehrt beten» glauben, dass sie ausser einer Bettelsuppenwohltätigkeit so wenig bereit sind, gegen die schweren sozialen Missstände unserer Gesellschaft anzukämpfen? Religion oder nichtreligiöse Weltanschauung im luftleeren Raum gibt es nicht, weder für die Kirchen, noch für uns. Alles ist gesellschaftlich gebunden und bedingt und damit ist auch uns die Verpflichtung, für gesunde gesellschaftliche Zustände, die **allen** Menschen zugute kommen, zu sorgen. Walter Gyssling

Hinweis

Die im vorstehenden Artikel von W. Gyssling zitierte deutsche Theologin **Dorothee Sölle** hat den Ausspruch «Lebte Christus heute, er wäre Atheist» auch in einem der zehn theologischen Texte getan, die unter dem Titel «Das Recht, ein anderer zu werden», Reihe Theologie und Politik, herausgegeben von Hans-Eckehard Bahr bei Luchterhand, Neuwied 1971, erschienen sind. Wer sich eingehender mit dem Denken dieser Reformtheologin befassen will, sei auf das Büchlein verwiesen. Redaktion

Was unsere Leser schreiben

Adof Hitler, ein Zuhälter?

Ich wundere mich, dass Sie in dem Artikel von Walter Gyssling «Die den Militärdienst verweigernden Pfarrer» den Satz über Hitler haben durchgehen lassen. Denn immerhin hat es der aus Oesterreich dahergelaufene Hitler zum Bundeskanzler und Führer der grössten Partei in Deutschland gebracht. Es ist auch nichts dagegen zu sagen, wenn man ihn als einen grössenwahnsinnigen und wortbrüchigen Diktator bezeichnet, der unter anderem den Zweiten Weltkrieg angefangen und total verloren hat usw. Aber ein Zuhälter ist er gewiss nicht gewesen.

Nun bin ich nicht etwa ein Hitler-Anhänger gewesen, der ihn heute reinwaschen möchte, ganz im Gegenteil. Ich war z. B. zu keiner Zeit ein P. G. Doch ich halte es für unverantwortlich, einen Gegner mit falschen Angaben zu bekämpfen. Daher müsste meines Erachtens Herr Gyssling zuerst einmal den Beweis führen, dass Hitler sich von einer Prostituierten habe aushalten lassen, ehe er ihn als Zuhälter bezeichnen darf.

Mit freundlichen Grüssen von einem alten Monisten

K. K. München

Sehr geehrter Herr K.

Sie bemängeln, dass Walter Gyssling im «Freidenker» Nr. 4 den ehemaligen Reichskanzler und Reichspräsidenten Adolf Hitler einen Zuhälter nannte.

Walter Gyssling ist Berufsjournalist und weiss genau, was er schreiben darf und was nicht. Er hat 1931 die Wiener Akten des polizeilichen Ermittlungsverfahrens gegen Adolf Hitler wegen Zuhälterei mit eigenen Augen gesehen. Dieses Verfahren war die Ursache, dass der Führer in spe vor dem Ersten Weltkrieg Oesterreich in Richtung München verliess. Walter Gyssling hat 1932 im «Alarm», dem Wochenblatt der «Eisernen Front», einer damals aus SPD, Gewerkschaften, Arbeitersportverbänden und dem Reichsbanner zum Schutze der Republik gegründeten Organisation, den Vorwurf der Zuhälterei veröffentlicht, ohne dass eine Reaktion von seiten Hitlers oder seiner Partei erfolgte. Totschweigen war wohl ihre Losung, die ja auch — wie Ihr Leserbrief zeigt — Erfolg hatte. In diesem Zusammenhang sei noch auf Kurt Maser: «Frühgeschichte der NSDAP» verwiesen, wonach diese Partei in der allerersten Zeit von Berliner Nutten und Schweizer Obersten finanziert wurde.